

## Geheimnis des (meines) Stotterns gelüftet???

von Michael Winkler

ursprünglich als e-Mail an die Mailingliste der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V. ([www.bvss.de](http://www.bvss.de)) am 12.02.2006 verfasst.

Ich möchte einige Ideen bzw. Thesen in den („WWW“-)Raum stellen, die man für völlig falsch, möglich, nachdenkenswert oder oder halten kann.

1. Wenn es stimmt, dass bei Stotternden das Rolandische Operculum (siehe auch [www.neurologie.uni-goettingen.de/uploads/13-28.pdf](http://www.neurologie.uni-goettingen.de/uploads/13-28.pdf)) dünner ist, dann sehe ich das als *Weiterentwicklung* an und nicht als *Fehlentwicklung*.
2. Darwins Evolutionstheorie, so erfuhr ich erst gestern (für viele mag das schon länger bekannt sein), besagt nicht, dass sich die „stärksten“, sondern die „am besten Angepassten“ durchsetzen. Wir leben in einer Zeit, in der Sensibilität gegenüber Umwelteinflüssen etc. von großem Nutzen sein kann. Bemerke ich die Veränderungen um mich herum nicht, kann es durchaus zu radikalen Einflüssen kommen (Herzinfarkt etc.). Das sogenannte „schwache“ Geschlecht, die Frauen, sind in Wahrheit das starke, da sie im Allgemeinen sensibler sind als Männer und nervlich meist auch stärker – Männer wollen das meist nur nicht wahr haben
3. Das Problem beim Stottern ist nicht wirklich eine organische Ursache, denn der Stotternde kann flüssig sprechen, es ist lediglich sein unbewusster Umgang mit seiner „Schwäche“, u.a. dadurch verursacht, dass der Stotternde als Kind „auf normalsprechend“ trainiert werden sollte. Dadurch entstanden diverse psychische Probleme, die er – wenn er sie im Laufe seines Lebens nicht erkennt und bearbeitet – immer weiter verstärkt und mit sich herumträgt. Verantwortung haben dafür häufig die Eltern, die mit dem Phänomen des Stotterns nicht so umgehen können wie es vielleicht notwendig wäre, weil sie es erstens aber auch meist gar nicht wissen können. Zweitens weil sie ein „normal sprechendes Kind“ haben wollen und dabei ihre Ängste auf das Kind übertragen (solche Mechanismen sind u.a. nachzulesen bei Alice Miller „Das Drama des begabten Kindes“) und drittens weil sie (und nicht nur sie) eine ganze Reihe anderer Ängste auf das Kind übertragen – das trifft auf alle Kinder zu (zumindest sehr viele).
4. Eine fortschreitende Heilung tritt dann ein, umso stärker sich das Kind von seinem Elternhaus und anderen Strukturen aus der Kindheit löst. Dabei soll das Ganze nicht als negativ („die bösen Eltern“) dargestellt werden, sondern lediglich sachlich das Problem schildern.
5. Sinn und Zweck des Stotterns ist m.E. – evolutionär gesehen – dass der Stotternde sich innerlich stärker entwickelt, da er im Äußeren gehandicapt ist. Mitunter kommt es bei einem Abbau der inneren Ängste dazu, dass einige Stotternde weniger Probleme beim Sprechen in der Öffentlichkeit haben als Nichtstotternde, weil sie ihre Ängste gezielt bearbeitet haben. Der Angstabbau kann (und tut dies meist auch) sich über die Sprechangst hinaus erstrecken.
6. Das Hauptproblem des Stotternden ist der falsche Einsatz des Geistes, d.h. seines Denkens. Im Falle eines starken Stotterns berichten einige Stotternde von einem Zustand, der einem „Stillstand der Gedanken“ gleicht. Selbiges wird GEWOLLT auch bei der Meditation versucht – den Geist zum Stillstand zu bringen. Beim Stottern geschieht dies mitunter UNGEWOLLT – das Ergebnis ist dasselbe. Mir fällt kein guter Vergleich ein, aber nehmen wir mal die Erfindung des Porzellans. Wenn Tschirnhaus und Böttger nur auf das Gold aus gewesen waren (wenn die Geschichte mal stimmt, dass sie Gold herstellen wollten und Porzellan fanden), dann war es ein Misserfolg, weil sie eben nur Gold im Geist (Denken) hatten. Dabei waren sie aber auf etwas gestoßen, was fast genau wertvoll war. Es ist lediglich der Betrachtungsweise geschuldet, wie man die Sache auffasst ...
7. Gesellschaftlich soll das Stottern m.E. u.a. zu einer Entschleunigung führen. Außerdem wird durch das Stottern auch der Zeitbegriff in Frage gestellt. Häufig empfindet man, dass durch das Stottern weniger Zeit ist. Wenn sich der Stotternde aber auf das Wichtigste beschränkt kann er mehr sagen als ein Normalsprechender, der vielleicht dreimal mehr redet, aber nur ein Drittel von dem mitteilt, was der Stotternde sagte. Die These, dass Stottern ein „Helfer der Evolution“ ist, könnte auch dadurch unterstützt werden, dass es in Afrika angeblich 8-9% Stotternde geben soll (Quelle: <http://en.wikipedia.org/wiki/Stuttering>). Afrika ist ja bekanntlich die „Wiege der Menschheit“ ...
8. Zudem könnte man vermuten, dass wenn bei stotternden Personen die für Bewegung zuständigen Bereiche der rechten Gehirnhälfte stärker aktiviert werden als bei nicht stotternden Personen (aus <http://www.neurologie.uni-goettingen.de/uploads/13-28.pdf>), dies

auch erklärt, warum mehr Männer als Frauen stottern (? ... muss ich noch überprüfen!) ... Ebenso könnte dies auch ein Hinweis darauf sein, dass hiermit eine Vereinigung weiblicher und männlicher Eigenschaften (Qualitäten) vonstatten gehen soll. Wieder sind es zum Teil antiquierte Weltbilder (Mann so, Frau so), die einem das unmöglich oder gar absurd erscheinen lassen mögen.

9. Persönlich gesehen und da steigen dann wahrscheinlich viele ganz aus, ist das Stottern ein Mittel Gottes, welches er dem Stotternden mit auf den Weg gab, um sich selbst (also in letzter Konsequenz „das Göttliche in sich“ zu finden). „Berühmte Stotternde“ haben ihren Weg *nicht trotz, sondern wegen ihres Stotterns* gefunden.
10. Therapeutisch gesehen ist die Ursachenforschung nur dann sinnvoll, wenn man zuerst nach der *Bedeutung des Stotterns* sucht. Nach der Ursache zu forschen, heißt im Grunde genommen, den negativen Aspekt der „Warum?“-Frage zu beleuchten. Die Ursache (wahrscheinlich organischer Ursache in Verknüpfung mit einer bzw. mehreren überlagerten psychischen Störung) allein zu kennen, nützt dem Stotternden meist nicht viel, führt eher zu Resignation und möglicherweise Depression. Lebensnaher ist daher der Ansatz zuerst nach der Bedeutung des Stotterns (*Der Journalist und Schriftsteller Wolf Schneider, geb. 1925, teilte mir kürzlich mit, dass seine Leidenschaft für eine flüssige Sprache eine Art Überkompensation seiner Sprechangst aus dem Kindesalter war – als er 9 Jahre alt war*) für den Einzelnen zu suchen, denn das ist der „Positive Aspekt“ des Stotterns. Die Frage nach der Bedeutung ist der „positive Aspekt“ der „Warum?“-Frage. Über diesen lässt sich dann auch die Ursache finden und verstehen. Zudem hat die Ursache an sich dann nicht mehr diesen resignierend machenden Effekt ...

Das alles ist sicher nicht allgemein gültig und kann auch nicht „1 zu 1“ auf die 800.000 Stotternden in Deutschland übertragen werden – aber sicherlich mitunter eine Überlegung wert.

Abschließend möchte ich hinzufügen, dass diese Thesen allesamt auf *Selbsterfahrung* beruhen. Ich möchte nicht behaupten, dass sie allgemeingültig sind. Zudem lassen sich die Aussagen nur über Eigenversuche und nicht über empirische Untersuchungen (wie in der derzeitigen Wissenschaft üblich) verifizieren – aber auch nicht falsifizieren (!) ... es wird also zur Glaubensfrage.

Es gibt m.E. nach drei große Hindernisse zu überwinden, um dieser Sichtweise zu folgen:

1. den eigenen Geist, der u.a. besagt, dass das Stottern eine Sache ist, die unbedingt behoben und eliminiert werden muss.
2. das soziale Umfeld, insbesondere das Elternhaus, da hier die psychischen Verstrickungen meist ihren Anfang nehmen (nicht absichtlich, sondern meist unbewusst – von Generation zu Generation weiter getragen)
3. Gesellschaftlich gesehen dürfte sich meine Argumentation schwer durchsetzen lassen, da zum einen die moderne Wissenschaft da nicht mitgehen wird (vielleicht ja doch ☺). Zum anderen scheint es sicher für einen Großteil der Bevölkerung absurd, dass eine Behinderung plötzlich zum Helfer der Evolution „uminterpretiert“ werden soll.

Es liegt aber an jedem Einzelnen, wie er oder sie sein/ihr Stottern interpretiert. Auch Kopernikus Weltbild hat sich nicht innerhalb eines Jahres durchgesetzt. Aufgrund des Internets, denke ich aber, dürfte es diesmal etwas schneller gehen.

Alles Gute und einen schönen Sonntag, Michael Winkler.